

WIE HUNDE EMOTIONALE HERAUS- FORDERUNGEN MEISTERN

Hat Ihr Hund Gefühle? Einen eigenen Charakter oder gar eine Persönlichkeit? Für viele Menschen ist die Antwort auf solche Fragen glasklar: Ja, natürlich. Mir geht es genau wie Ihnen, aufgrund meiner persönlichen Erfahrung mit vielen verschiedenen Hunden glaube ich daran, dass Hunde ein Gefühlsleben haben. Sie können viele Gefühle empfinden, die auch wir Menschen empfinden. Glauben ist aber nicht Wissen, doch zum Glück ist das Gefühlsleben unserer Hunde in einigen Teilbereichen bereits wissenschaftlich erforscht. Gefühle wie Trauer und Angst gelten bei Hunden allgemein als erwiesen. Fähigkeiten wie Einfühlungsvermögen können durch vielfältige Versuchsreihen inzwischen bestätigt werden.

Da wir unseren Hunden Gefühle nicht mehr absprechen können, stellt sich immer häufiger die Frage: Wie geht es dem „Gefühlswesen Hund“ in unserer modernen Welt?



Das moderne Hundeleben konfrontiert den Hund mit einer Vielzahl an Herausforderungen. (Foto: shutterstock/Bachkova Natalia)

VON WIBKE HAGEMANN

Hunde sind sehr anpassungsfähig und lernen schnell. Aber auch unsere Hunde müssen im Verlauf ihres Lebens immer öfter Situationen meistern, die nicht so einfach zu bewältigen sind. Unsere schnelllebige Zeit und die rasante Veränderung unseres Lebensumfelds macht vielen Hunden zu schaffen. Hunde haben in der heutigen Zeit mehr Jobs als je zuvor und sind ein Teil der heutigen Familienkultur. Sie nehmen heute viel intensiver an unserem Leben teil, als die Familienhunde von vor 20 Jahren. Dies ist in den meisten Fällen sehr erfreulich, da sowohl Mensch als auch Hund dadurch bereichert werden. Die Kehrseite ist allerdings, dass viele Hunde so eng und intensiv am Alltag und am Familienleben teilhaben, dass sie kaum ihren nötigen Schlaf bekommen. Die

Anforderungen, die aufgrund unserer intensiven Lebensweise an unsere Hunde gestellt werden, sind somit ziemlich hoch. Der moderne Hund sollte kinderlieb, nervenstark, umweltsicher, möglichst verträglich mit jedem Artgenossen, geräuschunempfindlich, angstfrei und immer fröhlich sein, keine unerwünschten jagdlichen Ambitionen und keinerlei Aggression gegen irgendetwas zeigen. Bei einigen Menschen würde auf der Eigenschaftswunschliste noch selbsterziehend, nicht bellend und stets gehorsam stehen. Unter uns gesagt kenne ich keinen Hund, der diese Wunschliste erfüllt, und das ist auch gut so. Hunde sind und bleiben individuelle Lebewesen mit eigenem Charakter, mit Stärken und Schwächen, und das macht sie so liebenswert.

Modernes Hundeleben

Das Gefühlswesen Hund muss also heutzutage mit viel mehr Herausforderungen klarkommen. Was aber sind die emotionalen Herausforderungen in einem modernen Hundeleben und was hat sich da geändert? Zum einen hat es mit dem Hund an sich zu tun – also dem Individuum. Der heutige Hund wird oft nicht mehr auf seine Arbeitsleistung, Nervenstärke und Gelassenheit selektiert, sondern zum größten Teil für Zuchtziele wie Optik, Größe und Gesundheit ausgewählt. Aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte, sowohl menschlich als auch hündisch, steigt der Anspruch an die Selbstsicherheit, Umweltsicherheit, Sozialverträglichkeit, Gelassenheit und Nervenstärke unserer Hunde noch weiter. Da die Auswahlkriterien der

Elterntiere aber häufig die genannten Persönlichkeitsmerkmale gar nicht berücksichtigten, müssen wir immer mehr Hunden helfen, diese Eigenschaften über Training zu erwerben. Es ist sehr zu befürworten, dass Verbände einen „Wesenstest“ durchführen und darauf bestehen, Zuchthunde medizinisch zu überprüfen. Jedoch scheint manchmal Wesen und Gesundheit leider sehr eigenwillig definiert zu sein. Auch die Tierschutzarbeit ist umfangreicher und weitläufiger als je zuvor. Inzwischen retten wir in einem nie da gewesenen Ausmaß Hunde aus aller Herren Länder. Hunde, die keinen guten Start ins Leben hatten, zum Teil menschen scheu oder stark ängstlich sind, kommen in eine Welt, die sie häufig emotional überfordert. Hunde, die Persönlichkeiten und Eigenschaften mitbringen, die in unserem hektischen und dicht bewohnten Lebensumfeld eher kontraproduktiv sind. Hunde, die eigenständig jagen, weglaufen und streunen. Hunde, die Haus, Hof und die Familie ungewollt beschützen.

Ein weiterer Faktor ist, dass die menschliche Erwartungshaltung an unsere Hunde inzwischen sehr hoch geworden ist. Häufig wird professionelle Hilfe gesucht, wenn der Mensch sich überfordert fühlt. Die Überforderung des Hundes wird oft zu spät erkannt. Manchmal wird auch die Nichteignung des Hundes für eine Aufgabe nicht akzeptiert, sodass auch hier der Weg schnurstracks in eine Überforderung führt. So kommt es zum Bürohund, der alle Kollegen anbellt, weil er völlig übermüdet ist. Der Therapiehund, der „plötzlich“ die Oma im Altenheim anknurrt, weil er Streicheln eigentlich doof findet. Der

Familienhund, dem das ständige Kommen und Gehen im kinderreichen Haushalt zu schaffen macht. Der Tierschutzhund, der sich nicht so dankbar zeigen will, wie sein*e Retter*in es gern hätte.

Was tun?

Was können wir tun, damit unsere Hunde mit der modernen Welt zurechtkommen? Wehret den Anfängen! Eine wichtige Grundlage ist, dass der Hund einen guten Start ins Leben hat. Gesunde und charakterlich ausgeglichene Elterntiere sind genauso wichtig wie eine gute Aufzucht. Die Auswahl der Zuchtstätte oder auch die Auswahl eines Hundes aus dem Tierheim sollte nie „mal eben“ geschehen. Viele Hundeschulen bieten eine Rasseberatung und eine kostenlose Beratung vor dem Welpenkauf an. Wenn Sie sich für einen Hund aus dem Tierheim entschieden haben, dann empfehle ich Ihnen, einen Hundetrainer für eine gemeinsame Gassirunde hinzuzuziehen. Dieser kann Sie beraten und beim weiteren Verlauf der Ausbildung mit dem neuen Familienmitglied begleiten. Emotionale Probleme sollten frühzeitig erkannt und behandelt werden. Hunde, die Spaziergänge nur auf bestimmten Strecken in aller Herrgottsfrühe gehen können, weil die normale Umwelt sie stark ängstigt. Hunde, die wie unter Aufputschmittel wirken, wenn Besuch kommt. Hunde, die völlig von Sinnen sind, wenn sie draußen einen anderen Hund treffen. Diesen Hunden geht es nicht gut! Daher besteht dringend Handlungsbedarf, mit einem Hundetrainer oder verhaltenstherapeutischen Tierarzt dem Hund dabei zu helfen, ohne Angst oder Ausraster seinen Alltag zu bewältigen.

Noch immer wünschen sich einige Hundehalter einen hündischen Begleiter, der wie ein Befehlsempfänger devot auf jedes Kommando ohne Wenn und Aber korrekt reagiert. Diese Art von Gehorsam soll der Hund auch möglichst wie von selbst erlernen und stets von selbst wissen, wann er etwas falsch gemacht hat. In solchen Fällen wird dem Hund jedes Maß an Eigeninitiative und „freier Wahl“ genommen. Eine solche Einstellung zum Hund steht im starken Kontrast zum „Familienmitglied Hund“, dem wir Gefühle zusprechen. Selbstbestimmung, also im Fall unserer Hunde ein Mitspracherecht, ist für alle Lebewesen ein Grundbedürfnis. Die Wahl zu haben, sich mitteilen und Entscheidungen treffen zu dürfen, trägt viel zur seelischen und körperlichen Gesundheit bei. Außerdem fördert Selbstbestimmung die innere Motivation, was Einfluss auf die Lebensfreude hat. Keine Selbstbestimmung zu erhalten, also als reiner Befehlsempfänger zu leben, kann zu Depressionen führen. In der Psychologie nennt man das Phänomen, wenn ein Lebewesen zu lange „keine Wahl“ hatte, erlernte Hilflosigkeit. Das bedeutet, das Lebewesen wird ab einem gewissen Punkt sogar starke Angst oder körperliche Schmerzen hinnehmen, obwohl es die Wahl hätte zu gehen. Dies tut es, weil es vorher gelernt hat, dass es nicht entkommen kann und keinen Einfluss auf seine eigene Lage hat. Angesichts dessen, dass wir heutzutage Hunde gegen Depression, extreme Ängste oder Hyperaktivität behandeln (und sogar Medikamente und Futtermittel für diese Symptomatik entwickeln), wird das Thema Aufklärung und Prävention, also Vorbeugen, ein immer wichtigeres Thema.



Ausreichend Schlaf ist unbedingt nötig, damit ein Hund Erlebtes verarbeiten kann. (Foto: shutterstock/Bachkova Natalia)

Wie helfen?

Was ist nötig, damit ein Hund die emotionalen Herausforderungen bewältigen kann? Wie kann ich meinem Hund helfen, mit den emotionalen Herausforderungen des Alltags zurechtzukommen? Im Zusammenleben zwischen Mensch und Hund gibt es eine gegebene Entscheidungshierarchie. Der Mensch entscheidet über die Haltungsform des Hundes, die Menge des Futters, die Rahmenbedingungen des Zusammenlebens und die Tagesgestaltung. Dies geht ganz individuell bis hin zu Details, wie viel Kontakt zu welchen Lebewesen der Hund hat, die Ortswahl des Spaziergangs, Zuteilung des Schlafplatzes und so weiter. All diese Entscheidungen dienen unterschiedlichen Zwecken, die meisten davon dienen eher uns Menschen. Jedoch spiegeln sie in den meisten Fällen die Fürsorge und Verantwortung für ein

uns anvertrautes Lebewesen wider. Wir erschaffen Rahmenbedingungen, Abläufe und ein Lebensumfeld für unseren Hund, bei dem das „Mitspracherecht“ des Hundes der Interpretation und Wahrnehmung von uns Menschen unterliegt, denn fragen können wir unsere Hunde ja nicht. An der ein oder anderen Stelle haben unsere Hunde im Alltag bereits ein Mitspracherecht. Allerdings passiert dies in den meisten Fällen von uns Menschen eher unbewusst. Der Hund, der Bescheid gibt, wenn der Wassernapf leer ist oder Fütterungszeiten anstehen. Hunde, die beim Spaziergang zu einer bestimmten Stelle streben, weil es dort besonders verheißungsvoll riecht und der Mensch ihn gewähren lässt. Hunde, die im Freilauf von sich aus Kontakt zu anderen suchen oder eigenständig ihres Weges gehen. Hier und da selbst etwas entscheiden zu dürfen, fühlt

sich gut an, auch für unsere Hunde. Hunde möchten in ein soziales System eingebunden sein, denn sie sind soziale Lebewesen. Jedes soziale Lebewesen möchte sich zugehörig fühlen, aber auch autonom bleiben – also selbstständig handeln dürfen. Das heißt nicht, dass unser Hund automatisch jeden fremden Hund mag, weil er ein soziales Lebewesen ist. Aber das ist Ihnen natürlich klar, denn das geht uns Menschen ja auch so. Hunde möchten geführt und geleitet werden, aber dennoch selbst Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickeln, um Herausforderungen und Probleme eigenständig zu lösen. Lassen wir unserem hündischen Familienmitglied diesen Erfahrungsraum in ausgewogenem Maß, trägt das dazu bei, dass er sich selbstbestimmt fühlt. Die Selbstbestimmungstheorie besteht aus drei Bestandteilen, die alle ineinandergreifen:

1. **Kompetenz** – die Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Lebewesens, über die es verfügt oder die es erlernt hat, um bestimmte Probleme zu lösen.
2. **Autonomie** – bezeichnet den Zustand der Selbstbestimmung, Souveränität, Entscheidungs- bzw. Handlungsfreiheit.
3. **Soziale Eingebundenheit** oder auch Zugehörigkeit.

Die Förderung der Fähigkeit für selbstständiges und selbstbestimmtes Handeln nennt man auch „Empowerment“. Untersuchungen haben gezeigt, dass Lebewesen mit einem starken Glauben an die eigene Kompetenz (erlernte Fertigkeit und Fähigkeit) größere Ausdauer bei der Bewältigung von Aufgaben, eine niedrigere Anfälligkeit für Angststörungen und Depressionen und mehr Erfolge in der Ausbildung aufweisen. (Quelle: Bandura) Selbstbestimmung und die daraus resultierende Selbstsicherheit ist allerdings ein zweischneidiges Schwert. Einen selbstsicheren Hund, der über genügend Gelassenheit und Selbstbewusstsein verfügt, bringt auf der einen Seite nichts so schnell ins emotionale Wanken, was sehr wünschenswert ist. Er ruht in sich und bleibt auch in schwierigen Situationen lange gelassen. Die andere Seite ist allerdings, dass selbstbewusste Hunde auch durchaus eigenständig sind und jemanden brauchen, der sie souverän leiten kann. Viele selbstbewusste Hunde haben den Stempel stur oder dominant auf der Stirn, da sie sich nicht schnell einschüchtern lassen. Ein Hund, der nicht selbstsicher ist, orientiert sich viel stärker an seiner Bezugsperson, ist unterwürfig und

leicht zu beeindrucken. Allerdings wirkt sich eine mangelnde Selbstsicherheit auch immer auf andere Bereiche aus. Diese Hunde reagieren häufig unsicher im Umgang mit Artgenossen. Sie rasten schneller aus in schwierigen Situationen. Selbstunsicherheit weist eine Neigung zu Ängsten auf und kann zu Defensivaggression führen, wenn man solche Hunde in eine missliche Lage bringt.

Rahmenbedingungen

Welche Rahmenbedingungen braucht ein Hund, um die Herausforderungen des Alltags zu meistern? Eine gute Beziehung und ein vertrauensvolles Verhältnis zur Bezugsperson führen dazu, dass unsere Hunde sich zugehörig fühlen. Ein Welpe, der eine gute Geborgenheitsgarnitur (fürsorgliche Hündin und optimale Aufzucht) mitbringt, hat bereits ein ideales Startpaket für seine Entwicklung erhalten. Hunde, denen dies fehlt, wie zum Beispiel Hunde aus dem Tierschutz oder aus schlechter Aufzucht, brauchen ein wenig mehr Zuwendung für die Entwicklung einer guten Beziehung zu uns Menschen. Ein weiterer wichtiger Baustein für ein gutes Fundament ist, geduldig und besonnen durch die turbulente Zeit der Junghundephase zu kommen. Das Gleiche gilt für einen Tierschutzhund, der Zeit braucht, um anzukommen und sich in seiner neuen Welt zurechtzufinden. Dem Hund dabei seine Eigenständigkeit in gewissem Maß zu lassen, erfordert Wohlwollen von uns Menschen. Dies bedeutet nicht, ihm zu erlauben, zu Hause über Tische und Bänke zu gehen, sondern einen klaren Handlungsrahmen abzustecken. Durch souveräne Einhaltung der Regeln

durch den Menschen machen wir es für den Hund einfach zu verstehen, was erlaubt und nicht erlaubt ist. Der Trend der Frühkastration (also eine Kastration vor Vollendung des ersten Lebensjahres oder früher) steht leider konträr zum Wunsch, einem Hund zu ermöglichen, souverän und gelassen zu werden. Der Eingriff in das körperliche und psychische Erwachsenwerden bewirkt häufig eine lebenslange „Welpenhaftigkeit“. Dies äußert sich in Verspielt- und Albernsein, aber größtenteils auch sehr unsicher in sozialen Kontakten zu sein. Frühkastration erhöht außerdem das Risiko für Geräuschempfindlichkeit und Umweltängste. Schlaf, unbedingt Schlaf, denn Hunde haben ein viel höheres Schlafbedürfnis als wir Menschen. 16 bis 18 Stunden täglich sollten Hunde die Gelegenheit zum Schlafen haben. Diesen brauchen sie, um das bereits Erlebte zu verarbeiten. Schlafmangel führt zu Gereiztheit und Schreckhaftigkeit und damit lässt sich der Tag nicht gut bewältigen. Ihr Hund schläft nicht ausreichend und ist häufig unruhig? Dann ist es dringend notwendig, dass er Herunterfahren und Entspannung erlernt, um sein tägliches Schlafpensum zu erhalten. Wie kann das konkret aussehen, einen Hund auf die „emotionalen Herausforderungen des Alltags“ vorzubereiten? Eine gute Beziehung und Vertrauen bilden ein tragfestes Fundament. Wenn wir den Hund dann noch darin fördern, selbst Kompetenzen zur Bewältigung und zur Problemlösung zu entwickeln, ist ein Großteil der Basis bereits erledigt. Da Hunde nicht von selbst lernen, was aus Menschensicht das richtige oder erwünschte Verhalten ist, ist Training



Eine gute Beziehung zum Menschen ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass der Hund sich zugehörig und sicher fühlt. (Foto: shutterstock/Bachkova Natalia)

unerlässlich. Eine Zusammenarbeit im Alltag erreichen wir, indem wir den Hund gut ausbilden und wir Menschen verlässlich sind. Regeln, die wir aufstellen, sollten unbedingt eingehalten werden, damit unser Hund weiß, was aus unserer Sicht richtig und falsch ist. Bilden Sie Ihren Hund in einer passenden Hundeschule mit positiven Methoden (also tierschutzkonform und ohne Zwang) aus. Hundefreundliches Training sorgt für gemeinsamen Spaß, und gemeinsame Erfolgserlebnisse verbinden. Dr. Susan Friedman beschreibt die Beziehung oft mit einem Bankkonto. Dieses Konto wird von Mensch und Hund gemeinsam verwaltet. Jede schöne gemeinsame Erfahrung, jedes positive Erlebnis, jede nette Interaktion zahlt auf das Konto ein. Jede schlechte Erfahrung,

jedes negative Erlebnis, jede unschöne Aktion hebt vom Konto ab. Eine gute Beziehung ist es dann, wenn das Konto prall gefüllt ist und eine Abhebung das Plus des Kontos nicht wirklich schmälert. Ihr Hund hat wenig Selbstbewusstsein? Dann lassen Sie ihn beim Spielen, wie zum Beispiel beim gemeinsamen Zergeln, einfach öfter mal gewinnen. Stellen Sie Ihrem Hund Aufgaben, die er lösen kann, wie zum Beispiel das Suchen eines Spielzeugs im Haus. Kleine Aufgaben, wie das Auspacken von Leckerchen in einem Pappkarton, sind eine schöne Beschäftigung. Dabei können Sie bestaunen, wie Ihr Hund eigenständig eine Aufgabe lösen lernt. Wenn Sie ihm dabei auch noch sagen, wie toll er ist (natürlich ehrlich und authentisch,

denn Ihr Hund wird sofort merken, wenn Sie es nicht ehrlich meinen), dann ist das Dünger für das Selbstbewusstsein Ihres Hundes. Investieren Sie viel Trainingszeit in die Basics. Da viele Hunde von sich aus keine Gelassenheit und Nervenstärke mehr mitbringen, ist es wichtig, diese über Training auszubauen. Suchen Sie eine Hundeschule, in der Gruppenstunden, Workshops oder Seminare mit solchen Themenschwerpunkten angeboten werden. Meiden Sie Freispielgruppen, Spielwiesen und andere Gegebenheiten, in denen Ihr Hund Dinge lernt, die für Ihren Alltag kontraproduktiv sind, oder wo er schlechte Erfahrungen machen könnte. Sie haben sportliche Ambitionen oder möchten Ihren Hund intensiv beschäftigen? Das ist super, aber bitte lassen Sie sich Zeit damit. Unser heutiger Alltag ist so facettenreich, da hat Ihr Hund viel zu lernen und kann später auch noch ein toller Agilityhund werden oder der neue Dogdancingstar. Da es im Alltag immer mal zu Situationen kommen kann, die uns eiskalt erwischen, ist es ratsam, dass Ihr Hund Lösungsstrategien hat, wie ein „Default-Behavior“, also ein sogenanntes Standardverhalten. Dies ist ein Verhalten, das der Hund immer dann anbieten soll, wenn er nicht weiß, was sein Mensch gerade von ihm erwartet, oder wenn die Situation ihn überfordert. In der Welpen- und Junghundeausbildung meiner Hundeschule lernen die jungen Hunde sehr früh, ihrem Menschen ein Sitz oder Platz anzubieten, wenn sie nicht so recht weiterwissen. Sie werden dafür (auch ohne dass wir sie dazu aufgefordert haben) immer belohnt. Da dieses Verhalten nach einer Weile eine hohe

Belohnungshistorie hat, also Erfolg versprechend ist, werden die Hunde dieses Verhalten immer dann anbieten, wenn sie sich im Unklaren fühlen. Eine sehr beliebte Bewältigungsstrategie (die auch viele Hunde bereits von sich aus anbieten) ist der Blick zu ihrem Menschen. Auch dies kann ein sehr praktisches Standardverhalten sein, über das wir die wichtige Information unseres Hundes empfangen können: Ich bin noch auf Empfang! Sollte es dann im Alltag doch einmal zu Situationen kommen, in denen Ihr Hund nicht so recht weiß, wie er damit umgehen soll, dann helfen Sie ihm, dass die Problemlösung erreichbar wird. Je mehr wir unsere Hunde (insbesondere junge oder ängstliche Hunde) mit Problemen konfrontieren, die sie nicht lösen können, umso mehr verlieren sie den Glauben an ihre eigene Handlungsfähigkeit. Verlassen Sie ruhig Situationen, die Ihren Hund überfordern, das ist keine Schwäche, sondern Fürsorge. Merken Sie sich, was der Faktor für die Handlungsunfähigkeit Ihres Hundes war, und bauen Sie diesen in reduzierter Form in Ihr nächstes Alltagstraining ein. Geraten Sie und Ihr Hund in eine Situation, in der Ihr Hund das Objekt seines Interesses oder einen Angstauslöser nicht mehr aus den Augen lassen kann? Dann ist der U-Turn ein sehr praktisches Trainingswerkzeug. Der U-Turn ist eine 180°-Wendung, also ein Richtungswechsel. Dabei nutzen wir statt eines Wortsignals ein Tippen mit dem Finger auf die Kruppe (Rücken am Rutenansatz) unseres Hundes. Damit lösen wir aus, dass der Hund sich zu uns umdreht. Dies können Sie zu

Hause in entspannter Atmosphäre trainieren: Ihr Hund steht von Ihnen abgewandt – vorsichtig auf die Kruppe tippen –, der Hund dreht sich zu Ihnen um? Dann markieren Sie das Verhalten „zu mir Umdrehen“ mit Ihrem Lobwort und geben dem Hund ein Häppchen. Schnell wird der Hund lernen, dass das Antippen lohnenswert ist. Das taktile Signal (das Antippen) dringt auch häufig dann noch durch, wenn der Hund mit allen anderen Sinnen nicht mehr bei uns ist. Damit können wir ihm auf positive Weise helfen, seinen Fokus wieder auf uns zu richten. Welche Hunde brauchen Unterstützung bei den emotionalen Herausforderungen des Alltags? Alle Hunde. Jeder Hund kommt im Verlauf seines Lebens in Situationen, in denen er sich überfordert fühlt und Bewältigungsstrategien braucht. Gerade der erste Lebensabschnitt ist oft sehr ausbildungsintensiv, aber auch ältere Hunde profitieren von fortwährendem Training. Wenn wir die Bedürfnisse unserer Hunde ernst nehmen und ihnen ein Mitspracherecht einräumen, erhöht das die Lebensqualität unserer Hunde sehr. Die Stressfaktoren des Alltags für unsere Hunde werden oft unterschätzt, daher meine Empfehlung: Investieren Sie in eine gute Grundlagenausbildung Ihres Hundes. Trainieren Sie mit dem Hund gezielte Bewältigungsstrategien für Ihren Alltag. Helfen Sie Ihrem Hund, wenn er überfordert ist. Suchen Sie frühzeitig Hilfe, wenn emotionale Belastung Teil des Alltags ist. Sagen Sie Ihrem Hund, wie toll er ist, denn oft vergessen wir, wie anspruchsvoll es für unsere Hunde ist, den Alltag zu meistern.

WIBKE HAGEMANN ...



... leitet die Hundeschule Canipedia in Emsdetten. Sie ist Referentin, Fachbuchautorin und TOP*-Trainerin der Tierakademie Scheuerhof. 2014 absolvierte sie ein Fernstudium über die „Grundlagen der Psychologie“ und ist seit 2019 Systemische Beraterin. In Seminaren bei Bob Bailey, Ken Ramirez, Susan Friedman und den Hühnermodulen von Viviane Theby hat sie ihr Wissen und ihr Trainingshandwerk vertieft und verfeinert. Wibke ist außerdem Trainerin und Beraterin im zoologischen Bereich und bildet Tiertrainer aus.

Weitere Infos:
www.canipedia.de und
www.tiertrainingakademie.de

Anzeige

G&P Versicherungsmakler
Inkludiert: Unfall / Diebstahl / Feuer

Hundehaftpflicht ab € 33,63
Hundekrankenversicherung
Hunde-OP-Kosten Versicherung
Betriebshaftpflicht für
Hundeschulen, Hundetrainer,
Hundepensionen, Tierheilpraktiker

Service Telefon: 030 / 34 34 61 61

G&P Versicherungsmakler
Saatwinkler Damm 66
13627 Berlin

www.G&P-Makler.de
Fax: 030 / 34 34 61 66